

Leip
Zage



ziger
blatt

No. 80. Montags

den 21. März 1814.

Zur Geschichte Torgau's
im Jahre 1813.

Aus dem Tagebuche eines Augenzeugen.
(Fortsetzung.)

Am 9ten October gab es scharfe Scharmüsel bey Zinna und Süpitz, aber auch hier zogen die Franzosen wieder den Kürzern. In der Ferne hörte man eine starke Kanonade. Das Resultat davon war, daß die Stadt in Verlagerungszustand gesetzt wurde. Ob wir gleich eine so bedeutende Anzahl von Truppen in unserer Mitte hatten, die uns reinen Wein über jene Schlacht bey Dennewitz hätten einschenken können, so erfahren wir doch weiter nichts, als Bruchstücke, bis sich denn endlich der Moniteur unsrer Neugierde angenommen und sie durch den französischen Armebericht vom 7ten September. — befriedigte? — Doch nein, hinter's Licht zu führen und die so traurige affaire möglichst ins Schöne zu malen suchte.

Die Schluppe war denn aber doch zu arg gewesen, als daß man sie ganz bedecken konnte, und so gestand der Marschall Fürst weit weg von der Moskwa mit einer Art Offenherzigkeit, wie sie sein Herr und Meister vor 6 Monaten in seinem 29sten Bulletin geäußert hatte, daß sich der am gestrigen Tage, den 6ten Septbr. erlittene Verlust auf etwa 8000 Mann und 11 Kanonen erstreckt habe, und daß man viele Gefangene in seiner Gewalt gehabt, welche aber während des Nachtmarsches verschwunden waren. Jetzt ging uns ein Licht auf, da wir seit so langen Jahren schon gelernt hatten, wie man sich die franz. Armeberichte erklären müsse.

Die Zufuhre erkrankter und blessirten Soldaten nahm furchtbar über Hand. Keine Kirchen hatte man mehr einzuräumen, alle öffentliche Gebäude waren schon zu ähnlichen Anstalten genommen, folglich mußte man nun Bürgerhäuser dazu vorschlagen, und so traf, auf Befehl des Gouverneurs, dieß traurige Loos die Spitalgasse rechter Hand und die ganze Stumpergasse, einige achtzig Häuser zusammen, war

in an 6000. Kranke Franzosen untergebracht werden mußten. Untergebracht wurden sie freylich, aber wie? Gewiß weder den Kranken zum Vortheil, noch der übrigen Einwohnerschaft, wie sich denn das schon in diesem Monat auswies, indem die Sterblichkeit schon wieder auf 37 gestiegen war. Furchtbar überlastet waren die Einwohner mit Einquartierung. Ein fester Maßstab konnte kaum angenommen werden.

Am 20sten Oktober traf der Sächs. Artilleriepark nebst franzöf. Pontons retirirend über Eilenburg hier ein. Am 21sten rückte ein Detaschement Sachsen nach Goswig und wird gefangen.

Höher und höher stiegen unsre innern Hoffnungen, als wir nun, doch nur auf die vertrauteste Weise, die schreckliche Niederlage der Franzosen bey Leipzig erfuhren, ob wir gleich voraussehen konnten, in welche traurige Lage wir nun kommen mußten. Fast war mit jedem Tage unsre Noth gestiegen, aber von nun an war die Höhe kaum unausssehbar, die sie nehmen werde. Schrecklicher Anblicke bereits schon gewohnt, waren wir doch noch nicht abgehärtet, fast augenblicklich auf Scenen zu stoßen, die selbst das kälteste Herz empören mußten. Ach Gott, wer menschliches Elend kennen lernen wollte, mußte hunderte von Kranken in den elendesten Löchern und alle Gelegenheit verschwunden sehen, um sie besser unterzubringen, mußte die Gefangenen hinter dem Walle sehen, mit welchen man wohl gern auch den kleinsten übrigen Raum seiner Wohnung getheilt haben würde, wenn man gedurft hätte. Und nun unter diesem Gemisch von tiefen Empfindungen den Muthwillen der Franzosen er-

tragen zu müssen, die von nichts mehr überzeugt zu seyn schienen, als daß ihr siegreicher Kaiser doch nicht auf einmal so verarmt seyn werde, die Festung entsetzen zu können, wie schwer war dieß!

Der folgende Tag überraschte uns durch ein äußerst sonderbares Ereigniß. Sämtliche sächs. Officiere wurden zu dem Gouverneur beschehligt, und erfuhren von ihm, daß alle in der Festung befindliche sächs. gesunde Truppen, am folgenden Tage Torgau räumen und verlassen müßten, und wenn sie sonst wollten, sich mit dem Russischen oder Preussischen Heere vereinigen könnten. Die zu nehmende Marschrouten sey ihnen durch den Brückenkopf angewiesen. Welche Sensation machte diese Erklärung! Ob man sich gleich die eigentliche Bewegursache nicht erklären konnte, so war die Freude darsüber deswegen doch nicht geringer. Einige wähten, daß General, Graf Norbonne vielleicht Lust habe, zu capituliren, und auf diese Weise den Feind zu schonendern Bedingungen gewinnen wolle; andere hingegen meinten, es geschehe aus Mißtrauen, weil die Sachsen seit einiger Zeit doch mehr den Alliirten, als dem französischen Kaiser zugethan schienen, eine dritte Parthey wollte aber wissen, es sey zur Erleichterung der Verproviantirung geschehen und suchten darin den Beweggrund, daß der Gouverneur sich aufs möglichste vertheidigen und halten wolle; indeß zerbrach man sich den Kopf nicht lange darüber, sondern arrangirte sich möglichst schnell, um bey der Abreise nichts vergessen zu haben, benahm sich aber doch dabey mit aller Klugheit, um den zurückbleibenden übrigen Rheinbundestruppen, so auch

den Franzosen keine Gelegenheit zu spitzigen Anmerkungen zu geben.

Den Tag darauf, den 24 October, marschirten sie Nachmittags drey Uhr aus, und wurden mit lautem Jubel und voller Ehre von den Preußen in Empfang genommen.

Dem edlen Grafen Narbonne, dem Gouverneur der Festung, hatten wir allerdings durch seine schonenden, menschenfreundlichen Rücksichten manche Erleichterung zu danken, er gönnte dem Bürger, was nur in seinen Kräften stand. Voraussehend, wie es mit uns kommen konnte, hatten sich die meisten Einwohner mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen versehen und Narbonne hielt zu gute Mannszucht, als daß der Soldat nach seinen Lüsten auf den Bürger los placken durfte. Wie unendlich glücklicher waren wir in diesem Falle gegen die so schrecklich gemißhandelten Wittenberger!

Seit dem zweyten November fehlte uns das Röhrwasser, was von den Preußen abgeschnitten worden war. In solche Lagen muß man kommen, um erkennen zu lernen, welches ein nöthiges Bedürfniß das Wasser für den Menschen ist, das er leider! nur zu oft gering zu schätzen pflegt. Natürlicher Weise nehmen die Nahrungsmittel ab, wenn keine Zufuhr Statt findet. Der größte Haufe verringert sich, wenn immer nur davon genommen und nichts hinzugeschüttet wird. In dieser Lage waren nun auch wir. An glückliche Ausfälle war nicht zu denken. Die Lebensmittel sängen an gewaltig in ihren Preisen zu steigen. Auch wurde nun an Rindvieh, Schafen und Schweinen von der Einwohnerschaft requirirt und der überdieß nicht starke Viehstand rückte von Tag zu Tage zusammen. Noch immer war es

wenigstens ziemlich erträglich gegangen, Nachts aber vom 2. bis zum 3. December gegen 12 Uhr, nahm nun das Bombardement seinen fürchterlichen Anfang. Von allen Seiten rassten die Kugeln aller Gattungen des größten Geschüßes in die Stadt. Das Schlachthaus war das erste Gebäude, was um 12 Uhr in Flammen ausging; von einer Menge Häuser flogen die größten Steine wie Scherben herab, das Krachen, das Pfeifen der Kugeln durch die Luft, das zischende Rollen derselben auf den Straßen, das Gestöhne der bedängsteten Einwohner, und nun die Nacht dazu, der sich röthende Himmel durch die Feuerfluth, der verhüllende Dampf auf der entgegengesetzten Seite, das Zagen: jetzt ist auch dein Untergang vielleicht beslossen, unter zusammengeschossenem Gemäuer wirst Du und die Deinen den schmachlichsten Tod sterben, und wenn Du ihn zu entfliehen suchtest ihn auf der Straße finden. Und nun bey diesem von allen Seiten drohendem Unglück das Gefühl im Herzen zu tragen, retten zu wollen und nicht retten zu können, ohne sich dem eignen Verderben auszusetzen, eine peinlichere Lage kann es unmöglich geben! Eilend rettete die Mutter ihre Kleinen in den Keller, um den theuren Lieblingen das Leben zu erhalten, fiel hier mit ihnen auf ihre Knie und flehete Gott um Erbarmen, während der sorgsame Vater eins packt, zusammen sichtet und von seiner Habe sichert, was gesichert werden kann. Aber wo nun mit dem Fieberkranken hin, deren Anzahl so sehr groß geworden war? — Hier, hier gab es Auftritte, die selbst das felsenharte Herz erweichen und brechen mußten.

Nur erst mit grauem Morgen hörte der Kugelregen auf. Am Tag über ward es nur

hig. Jetzt getraueten wir uns nun erst aus unsern Häusern. Des Unglücks war viel, sehr viel geschehen und bedeutend war der Schaden, den die hier und da entstandene Verwüstung angerichtet hatte; aber doch mußten wir mit dankbaren Herzen die schützende Hand Gottes erkennen und verehren; denn nach der Anzahl der auf die Stadt geflogenen Kugeln hätte man glauben sollen, die Hälfte der Stadt müsse in Trümmern liegen. Allerdings trug zu dieser fürchtenden Ahnung die Nacht, und nochmehr die Neuheit dieser Scenen sehr viel bey. Schüchtern fragten wir uns untereinander, ob nicht diese allgemeine Noth den gutmüthigen Gouverneur bewegen werde, uns nicht ganz dem Verderben Preis zu geben; aber freylich anders schließt und empfindet der ruhigere Bürger, und anders wieder der Krieger, der sich schon auf die Trümmer zusammenschossener Städte das Monument eines unsterblichen Ruhmes zu sehen glaubte, wie sich

es denn auch mehrere, nach dem Zeugniß der Geschichte, wirklich errichtet haben sollen. Wir fragten hier und da verständige Militairs, was wir wohl ferner zu hoffen oder zu fürchten hätten, und erhielten die nicht tröstliche Antwort, daß das Bombardement in der nächsten Nacht wieder anfangen und vermuthlich noch stärker, als in der verflossenen fortgesetzt werden würde. Leider traf das auch zu gewiß ein. Um 10 Uhr Abends flogen die Kugeln heftiger. Mit jeder glaubte man sein oder des Nachbarns Haus in Brand gesteckt. Das Klirren der zersplitterten Fenster, das Rasseln der Schichten herabstürzender Dachsteine, kurz alle die Schrecken der vorigen Nacht, erwachten in doppeltem Maße. Nach ein Uhr gerieth das große Hintergebäude des Geelhaarischen Hauses mit den in demselben aufgeschütteten sehr beträchtlichen Getraidevorräthen in Brand und keine Rettung war möglich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Thorzettel vom 20. März 1814.

Schmalfeldsches Thor.		U.	Hr. Geh. Finanzr. Gr. v. Bisthum, v. Bötlan, p. d.	9
Gst. Ab. Die Bresl. r. Post	4	Nachm. Hr. Obristlieuten. Graß, in. R. Dienst, v. Berlin,	1	
Die Berl. r. Post	6	Kannstädter Thor.		U.
Hr. Echloff, R. Feldjäg, v. Petersburg, p. d.	6	Gst. Ab. Fr. Oberförst. Hammerin u. Fr. Mag. Spiznerin, v. Eckartsberga, im H. de B.	6	
Auf der Ordn. Post: Hr. Gerber v. Prag, und Vock, v. Frkf. a. M., Kst., in der St. Berl.	7	Vorm. Ein Pr. Cour. v. K. Armee, p. d.	9	
ingl. Hr. Franke, Ranzhdtr. v. h., v. Wien	7	Die Jenaische Post	9	
Hr. Alt, Rsm. von Frkf. a. M., von Dresden, im Hot. de S.	8	Nachm. Eine Staff. v. Merseburg	4	
Vorm. Die Dresdner r. Post	8	Hr. Lieuten. v. Bisthum, v. Sächf. Banner, von Chammont	4	
Hallesches Thor.		U.	Peters Thor.	
Gst. Ab. Hr. Friedemeyer, Rsm. v. Halberst., unv.	7	Gst. Ab. Hr. Adv. Krinisch, v. Zeitz, v. Constant.	6	
Dhyn. Obrist. Hoffmann u. Rhyff, Hr. Lieutn. Polescapa, in Neapol. Dienst, v. Berlin, p. d.	9	Vorm. Eine Staff. v. Pegaau	1	
Vorm. Hr. Rittmstr. Ebers, Hr. Lieuten. Zadia, in Pr. Dienst, v. Berlin	1	Nachm. Hr. D. Weber, a. Breslau, b. Webers	1	

Thorschluß um ein Viertel auf 8 Uhr.